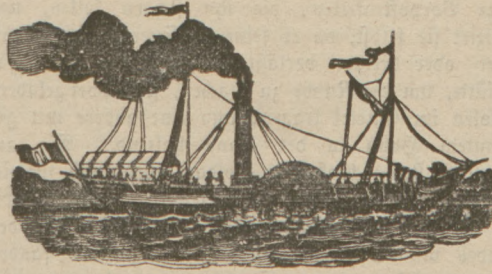


Danziger Dampfboot.

N^o 82.

Montag, den 6. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Bisg.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Sonntag 5. April.

Die „Neue freie Presse“ theilt mit, daß dem österreichischen General-Consul in Bukarest von Cabinet wegen der Auftrag zugegangen ist, gegen den von 31 Bukarester Deputirten unterzeichneten Juden-Gesetzentwurf energischen Protest zu erheben. Nach demselben Blatte hat mit Bezug auf diese Frage eine Konferenz zwischen dem Reichskanzler Baron Beust und den Gesandten Frankreichs, Englands, Preußens und Russlands Statt gefunden. Russischer Seite habe auch General Ignatieff der Konferenz beigewohnt, als deren Resultat die Einigung über gemeinsame Schritte der Vertragsmächte bei der Regierung in Bukarest bezeichnet werde.

Paris, Sonnabend 4. April.

Aus den Provinzen werden noch vereinzelte Demonstrationen gemeldet. Doch bieten dieselben nirgends einen ernsten Charakter. — „Liberté“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der Stellung des Prinzen Napoleon. Derselbe vertritt, heißt es darin, seit seiner Rückkehr aus Deutschland entschieden das Programm des Friedens nach Außen und der Gewährung größerer Freiheiten im Innern.

Politische Rundschau.

Das Osterfest naht heran, und auch die Politik bereitet sich zu dessen Ehre vor, zu feiern. In den repräsentativen Versammlungen der verschiedenen Länder schweigen allmählich die Debatten. Der Reichstag des Norddeutschen Bundes hat Ferien bis zum 16. April gemacht, das englische Parlament hat sich ebenfalls vertagt, der französische gesetzgebende Körper genießt schon seit einigen Tagen der Ruhe, und aus dem Haag endlich wird gleichfalls die Vertagung der zweiten Kammer gemeldet. Die großen politischen Fragen liegen im Halbschlummer und nur eine, die nordschleswigsche, scheint gegenwärtig, nach dem Austausch verschiedener und mitunter widersprechender Gerüchte, lebhafter in den Cabineten ventilirt zu werden.

Ein auf die nordschleswigsche Frage bezügliches Gerücht bringt nämlich ein Telegramm aus Paris, daß die französische Regierung in nächster Zeit ihre Ansichten über die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Dänemark aussprechen werde. Wollte man, die Wichtigkeit der Nachricht vorausgesetzt, daraus schließen, daß Frankreich eine Pression zu Gunsten Dänemarks auszuüben beabsichtige, so hätte dies seine Berechtigung. Die historische Erfahrung der letzten Jahre lehrt indeß, daß das Interesse Frankreichs an Dänemark nicht groß genug ist, um die Pression bis zur tatsächlichen Unterstützung auszudehnen, und überdies kann in dieser Hinsicht eine andere Pariser Nachricht beruhigen, wonach die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen in gut unterrichteten Kreisen als andauernd sehr befriedigend bezeichnet werden. —

Graf Bismarck fühlt sich im Reichstage wohlher als im Abgeordnetenhaus. Ein Feuilletonist will sogar bemerkt haben, daß sein Gesichtsausdruck freundlicher und heller werde, wenn er vor den Vertretern des Norddeutschen Bundes stehe, als wenn er an jenem grünen Tische sitze, von welchem aus er Jahre lang so schwere Kämpfe auszufechten hatte. Es ist nun am Ende wohl auch sehr natürlich, daß der berühmte Graf das Parlament, das ja seine Schöpfung ist und doch einen viel höheren Stand einnimmt, dem Abgeordnetenhaus vorzieht. Graf Bismarck spielt in der

That im Reichstage eine andere Rolle als im preussischen Landtage, ganz abgesehen von dem verschiedenen Wirkungskreise, den er hier und dort hat. Er wird, wenn er vor den Norddeutschen Vertretern spricht, größer und freier, es ist, als ob das Gefühl, daß er von Deutschland, dessen Einigung seine Lebensaufgabe ist, gehört wird, ihn höher wachsen mache. Einen recht schlagenden Beweis dafür giebt der Vergleich seines Auftretens im Abgeordnetenhaus und im Parlamente, als es sich um die Redefreiheit handelte. Ausweichend, fast schroff dort, nachgiebig, entgegenkommend hier. Man mußte über diese Freierzigkeit und Zuverlässigkeit gradezu überrascht werden und kann nach diesem Vergange die Prophezeiung, welche schon mehr als einmal gefallen ist, fast für möglich halten, daß der Bundeskanzler, der in seiner Jugend ein so reactionärer Heißsporn war, in seinem Alter ein von seinen bisherigen Parteigenossen gründlich gehafter Liberaler werden wird. Aber so ganz beseligt ist in ihm, wie er selbst gelegentlich einmal scherzhaft bemerkte, der alte Sauerteig noch keineswegs. Die frühere antiliberale Gesinnung kommt noch recht oft sehr lebhaft bei ihm zum Vorschein und spiegelte sich auch in dem Worte wieder, welches er auf die Aeußerung Walbodes, daß Preußen nur durch ein freihändlerisches Regiment den Süden an sich heranziehen könne, erwiderte, in dem Worte, daß wir im Gegentheile den Süddeutschen zu liberal seien.

Der Graf suchte diese Behauptung durch den Ausfall der Süddeutschen Wahlen zum Zollparlament und durch den Hinweis auf die Haltung Badens, welches der liberalste unter den Süddeutschen Staaten und dabei zugleich für den Anschluß an den Norddeutschen Bund sei, zu beweisen.

Es ist richtig, daß es mit dem Liberalismus der Süddeutschen nicht so weit her ist, wie vielfach angenommen wird. Wir haben dies schon wiederholt des Näheren ausgeführt und ein berühmter süddeutscher Politiker, der Professor Römer, hat dies Schwarz auf Weiß an der Hand der Thatfachen bewiesen. Die Phrase von dem süddeutschen Liberalismus, von der das Wort: „viel Geschrei und wenig Wille“ gilt, stammt aus den drei ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, in welchen der Constitutionalismus im Süden, namentlich in Baden, in die Blüthe schloß, während bei uns im Norden noch der starre Absolutismus herrschte. Aber diese Blüthen waren zu schnell und frühzeitig, die Beschränktheit des kleinstaatlichen Lebens ließ sie nicht zu voller, gesunder Entwicklung kommen. So geschah es denn, daß wir die Süddeutschen, trotzdem unser öffentliches, parlamentarisches Leben von späterer Zeit datirt, bald einholten und ihnen in der That wohl schon ein gutes Stück voraus sind. Aber wenn die Süddeutschen auch nicht so liberale Institutionen haben, wie viele annehmen, so besteht doch bei ihnen eine große liberale Partei, die zum Theil allerdings noch sehr unreif vom Cantönligeiste gefesselt ist und in leeren Phantasien schwelgt, die aber doch im Großen und Ganzen den Kern bildet, welcher der Träger der nationalen Idee ist. Die Deutsche Partei kann in Süddeutschland nur liberal sein. Außer den Liberalen giebt es nur Conservative, die dem Particularismus huldigen und von Gesamtdeutschland nichts wissen wollen, und Ultramontane, die überhaupt kein Vaterland haben, sondern bloß von Rom aus sich leiten lassen. Auf diese beiden Parteien kann ein nationaler Politiker nicht rechnen, es bleibt ihm also bloß die liberale Partei als Bundesgenosse übrig. Diese wird

er zu gewinnen, zu überzeugen, zu ermutigen und zu stärken suchen müssen. —

Gutem Vernehmen nach soll der Entwurf der neuen Gewerbeordnung nicht ohne bedeutende Abänderungen geblieben sein, die, wenn sie durchbringen und zur Annahme gelangen, für eine größere Freiheit der gewerblichen Bewegung von entschiedener Bedeutung sein würden. Man erwartet übrigens, daß die über diese Abänderungen im Bundesrathe eröffnete Discussion schon heute ihren endgiltigen Abschluß finden werde, so daß die Vorlage selbst dann ohne weitere Zögerung an den Reichstag gehen kann. Sobald diese Angelegenheit so weit erledigt ist, werden auch für den Bundesrath Osterferien eintreten, die freilich kurz genug sein werden, da sie eben nur bis Mittwoch über 8 Tage dauern sollen.

Nach den Osterferien werden die polnischen Mitglieder des Reichstages in Verathung treten, ob sie an den Sitzungen des Zollparlaments Theil nehmen sollen. Die Ansichten darüber sind noch getheilt. Jene, welche die Nichtbetheiligung wünschen, betrachten das Zollparlament als eine exclusiv deutsche Institution, bei welcher das national-politische Interesse der Polen nicht engagirt ist. Sie sagen, wenn das Zollparlament in der That die deutsch-nationalen Interessen soweit zu fördern gedenkt, daß es eine Manifestation zu Gunsten der deutschen Einheit beabsichtigt, so können die Polen nicht durch Anschluß an die Opposition diesen Bestrebungen entgegenwirken. Sie gerathen in ein Dilemma zwischen ihrem Protest gegen die Einverleibung in den norddeutschen Bund und zwischen ihren Parteipflichten gegen Particularisten, Clericale etc., so daß sie es für gerathen finden, von ihren Mandaten zum Zollparlamente keinen Gebrauch zu machen. So äußert sich die Mehrheit der polnischen Fraktionsmitglieder, und es wird wohl anzunehmen sein, daß die Polen im Zollparlament auch nicht die übliche „Polenwache“ aufstellen werden.

Der König Georg spricht zwar immer viel von seiner echt deutschen nationalen Gesinnung, doch ist es wohl erlaubt, die Wahrheit solcher Versicherungen, nach Allem, was man über seine Politik erfährt, zu bezweifeln. So hat bekanntlich Preußen schon zur Zeit der neuen Aera mit Hamburg und Bremen in Unterhandlungen wegen Abschlußes von Marineverträgen gestanden und alle Küstenstaaten erhielten damals die Aufforderung, sich an der Bildung einer deutschen Marine unter Preußens Führung zu betheiligen, aber die stets so deutsch und national gesinnte hannoversche Regierung hielt es für besser, sich an das Kopenhagener Cabinet zu wenden und dasselbe auf das Bedenkliche aufmerksam zu machen, das darin läge, Preußen die Führung der norddeutschen Flotte zu übertragen, da Dänemark sich für Holstein gleichfalls daran zu betheiligen haben würde. Zu den Gründen, welche dabei angeführt wurden, gehört auch der, daß Dänemark dann einen sehr gefährlichen Nebenbuhler an Preußen erhalten werde; auch Hamburg wurde damals gewarnt. Das sind also die nationalen und deutschen Gesinnungen des Welfenthums.

In Hessen-Darmstadt hat bei den Zollparlamentswahlen die Fortschrittspartei, welche sich offen für den Anschluß an den norddeutschen Bund erklärt hat, 51,000 Stimmen auf sich vereinigt, während alle übrigen Parteien es kaum auf 24,000 Stimmen gebracht haben. Von da aus erhalten also die 17 ministeriell-ultramontan-demokratischen Schwaben keine Unterstützung.

Die Dinge in Genf gestalten sich immer ernster. Laut telegraphischer Depeschen ist ein letzter Versuch, eine Verständigung zwischen den Meistern und Arbeitern zu erzielen, gescheitert. Die Stimmung, schreibt man aus Genf, wird immer unheimlicher. Die Arbeiter lungern auf den Straßen umher, an einzelnen Orten in Gruppen vereinigt. Die Regierung kann nicht einschreiten, so lange keine directen Klagen gegen bestimmte Personen einlaufen. Bis jetzt hat aber weder ein Arbeitgeber, dem man die Arbeiter nahm, noch ein Arbeiter, den man von der Arbeit vertrieb, Klage geführt. Da die Arbeiter nur aus Furcht vor den Drohungen nachgeben, so läßt sich denken, daß sie sich noch viel mehr scheuen werden, als Kläger gegen ihre Despoten aufzutreten.

In Rom fängt die Papstwahl bereits an, die Kreise der hohen kirchlichen Würdenträger in die größte Aufregung zu versetzen. Man spricht gar viel über die Candidatenliste, und es verdient bemerkt zu werden, daß der neu ernannte Cardinal Bonaparte wenig Aussicht hat, gewählt zu werden. Es sträubt sich Alles gegen ihn, weil er nicht Italiener ist, und nach dem bereits seit 340 Jahren bestehenden Usus dürfen nur Italiener Päpste werden.

Die Türkei trifft ihre Vorsichtsmaßregeln in der That für alle Fälle. Ruhig, wie es gegenwärtig aussieht, ist von der überängstlichen Furcht doch der Befehl gegeben worden, die größeren Städte auf der Nordseite des Balkans so weit zu besetzen, daß sie gegen Handstreich von Insurgentenbanden sicher gestellt sind. In Sophia sind diese Arbeiten mit 1200 Mann begonnen worden. Ebenso werden die Militärmagazine im ganzen europäischen Theil des Reichs durch Zwangsankäufe gefüllt. Etwa 60,000 Zündnadelgewehre belgischer und englischer Construction sind unter die Truppen bereits vertheilt; mehr sollen angeschafft werden, sobald es die pecuniären Verhältnisse gestatten. Ebenso ist es wahr, daß die an der Donau angestapelten Eschertessen bewaffnet worden sind, und daß Polen zur türkischen Fremdenlegion zufließen. Theilweis desertiren sie vom Papst, um dem Großherrn zu dienen!

Uebrigens sind die Polen als Nation dem römisch-katholischen Interesse darum nicht weniger ergeben. Nach wie vor glauben ihre Politiker die Hilfe der Kirche gegen Rußland nicht entbehren zu können und bethätigen diese Gesinnung auch in den jetzt zu Wien schwebenden Concordatsverhandlungen. Der Einfluß des polnischen Adels — selbst des liberaleren Theils desselben — wird in diesem Augenblick gegen die Ehe- und Schulgesetze desselben Hrn. v. Beust geltend gemacht, dem sie so viel zu danken haben. Allerdings, da Hr. v. Beust bei der letzten Abstimmung für kirchliche Ehegerichte, und somit gegen sein eigenes Gesetz gestimmt hat, so glauben die Polen wohl, daß er damit sein Verbleiben im Amte gesichert hat, auch wenn die neuen Gesetze fallen.

Ueber die Lage der Dinge in Abyssinien schreibt man: Anfangs hielt man dafür, daß eine Handvoll Europäer genüge, ganz Abyssinien zu unterwerfen. Die Nachrichten der Reisenden, Missionäre und Gefangenen aber hatten getäuscht. Die verschiedenen Stämme, welche da wohnen und streifen, sind zwar nicht alle gleich kriegerisch, Einige derselben beschäftigen sich mit Handel und Verkehr, aber gleichwie bei den Arabern versteht auch bei ihnen Jedermann das Kriegshandwerk und stellt seinen Mann. Nur die bessere europäische Waffe schreckt sie, und wer eine Doppelbüchse hat, weiß damit wie ein Tyroler Jäger umzugehen. Auch in Haufen zu marschiren, sich zusammenzuhalten, wenn auch nicht in strenger Reihe zu gehen, verstehen sie und bilden auch Klumpen, um sich mit Schild und Speer gegen anstürmende Reiterei zu decken. Je zwei Mann halten einen Speer und decken den Leib mit dem Schilde. Die Reiterei ist die ihnen furchtbarste Waffe, denn sie haben nur kleine, schlechte Pferde oder Maulthiere, auf denen sie reiten, womit man allerdings englische Kavallerie nicht im Schach halten kann, und Kanonenfeuer lichtet auch die Phalanx ihres Fußvolkes; aber schlagen muß man sich mit ihnen, und die Schaaren Theobors sollen weit geübter sein als diejenigen, welche bisher den Engländern zu Gesicht kamen. Dieser aber will, sei es aus Dünkel oder Verzweiflung, mit den Engländern eine Lanze brechen, und der englische Obergeneral will sich erst dann mit ihm schlagen, wenn er genug Truppen hat, um ihn auch zu bestegen. Der schwarze Herrscher ist nämlich so ganz ohne Geist nicht, und der Gedanke, den Karl den Großen seines Landes zu spielen, erhebt ihn über die anderen Häuptlinge und Führer seines Volkes. Seine Persönlichkeit imponirt den wilden Naturen, die er in derselben Weise wie Peter der Große die Strelitzer bändigte. Seine Siege verdankt er der

Furcht, die seine großen Kanonen einflößen, und den nächtlichen Ueberfällen, die er, ganz dem Geiste seines Volkes zuwider, ausführt. Aus abergläubischer Furcht will der Abyssinier des Nachts weder schlafen, noch Wache stehen. Er hat dies benutzt und nächtliche Ueberfälle ausgeführt. Es mußte ihm sein ganzes Ansehen gelostet haben, seine Leute zu bewegen, ihm im Finstern zu folgen; aber er siegte und gewann mit dem Uebergewichte über den Feind auch das Ansehen, daß ihm die Nachtgeister nicht an den Leib gehen. So oft er aber auch seine Gegner zur Nachtzeit überrumpelte, versäumen sie es doch immer, des Nachts Wachen auszustellen; er aber hat immer ganze Bortpostenketten, die ihn sichern sollen, und inspicirt sie selbst, da er seinen Offizieren nicht traut. Zwei- oder dreimal verläßt er des Nachts seine Lagerstätte, um die Runde zu machen, stets zwei geladene Pistolen im Gürtel tragend und eine andere mit gespanntem Hahn in der Hand haltend. Ein auf seinem Posten schlafender Soldat wird auch sogleich niedergeschossen. Die Feuerwaffen verschafft er wie die anderen Abyssinier sich zumeist durch den Handel mit Egypten, und die Engländer fanden in den Händen der Eingeborenen ziemlich viel Lütticher Fabrikat. Kanonen aber sucht er selbst zu gießen und glaubt, das größte Rohr sei auch das wirkksamste. Auch die anderen Abyssinier theilen diesen Glauben und wundern sich, daß die Engländer mit ihren viel kleineren Armstrong-Geschützen es mit den monströsen Mörsern Theobors aufnehmen wollen. Hingegen nimmt ihr Staunen darüber, daß die Engländer Seewasser trinken und Elephanten zähmen, kein Ende. Daß Seewasser durch Destillation genießbar werde, ahnt ihre Unkenntniß eben so wenig, als ihre Unwissenheit sie ahnen läßt, der asiatische Elefant sei leichter zu zähmen, als der afrikanische. Diese Thiere, deren die europäischen Offiziere einige erlegt haben, zeichnen sich auch äußerlich durch eine größere Unförmigkeit aus; sie scheinen dem Urelephanten näher zu stehen, und bei genauerer Vergleichung werden sie vielleicht Herrn Darwin nicht unerhebliches Material zum Aufbau seines Systems geben. Für Naturkunde und Geschichte überhaupt wird die Expedition mehr Nutzen bringen, als für Politik und Handel. Wenn die nordamerikanischen, wenn die innerafrikanischen Länder den Menschen im Natur- und halbwildem Zustande kennen lehrten, tritt in der Gegend, welche jetzt die englischen Truppen durchziehen, ein Mittelalter lebhaft vor Augen, werden Zustände anschaulich, wie sie etwa das Frankreich zu Ende der karolingischen Epoche zeigte. Wie die deutschen und die fränkischen Herzoge jener Zeit haben auch hier gewaltige und gewalthätige Kriegsmänner, ehemalige Statthalter, Häupter einflußreicher Familien, die Herrschaft über große Länderstrecken angeeignet, die sie unabhängig beherrschen. Neben ihnen sitzen noch auf besetzten Burgen viele ritterliche Familien, die kleinere Ländchen oder einzelne Flecken besitzen, im Bunde mit diesen Fürsten, ihnen unterthänig oder im Gefolge, je nachdem sie der zwingenden Macht oder der Neigung folgen. Einzelne wilde Stämme machen, wie einst die Normannen und Magyaren das heilige römische Reich, die abyssinischen Länder unsicher. Verödete Landstrecken zeigen die Spuren der sengenden Feindeswuth, gegen welche sich einzelne Flecken, wie die weiland deutschen Städte zu Heinrich des Finkler Zeiten, durch Wall und Graben zu schützen suchten. Noch ist die Viehzucht den Landbau überragend, und thierische Produkte leichter als vegetabilische zu haben. Fleisch, Honig und Butter findet man überall; ein säuberliches Getränk, wie es das Bier der alten Deutschen sein mochte, wird aus Gerstensaft bereitet, und die Stelle des Brodes vertreten flache Kuchen. Deshalb sind auch die europäischen Truppen leichter als die indischen, die Napier mit sich führt, zu verproviantiren, weil die Letzteren jede thierische Nahrung als sündhaft von sich weisen. Für die Regimenter aus eingeborenen Indianern muß daher jeder Bissen Brod nachgeführt werden. Die Europäer leben zum Theile von den Erzeugnissen des Landes.

Die durch die schlechte materielle Lage der Volksschullehrer hervorgerufene Unlust junger Leute, sich dem Lehrstande zu widmen, ist kürzlich bei der Aufnahmeprüfung im Seminar zu Alt-Döbern recht eclatant hervorgetreten. Während 30 Präparanden gebraucht wurden, hatten sich nur 16 zur Aufnahme gemeldet.

Aus Mainz kommen Nachrichten, welche von einer wegen ungeschicklicher Beeinflussung der Wahlfreiheit gelegentlich der Zollparlamentswahl eingeleiteten umfangreichen Untersuchung sprechen.

Es trägt die Petition an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin um Einführung einer constitutionellen Staatsform 5807 Unterschriften, welche sich auf alle Städte des Landes vertheilen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. April.

Dem Generalleutnant v. Bentheim, Commandeur der 1. Division, sind die Commandogeschäfte des 1. Armee-corps während der Abwesenheit des in den Reichstag berufenen Generals der Infanterie Vogel von Falkenstein übertragen worden.

In der neuen Militärsatz-Instruction für den Norddeutschen Bund ist die Vergünstigung für Candidaten des Elementarschulamts (ihrer activen Dienstpflicht durch eine sechsmonatliche Dienstleistung bei einem Infanterieregiment zu genügen) nicht mehr von der Ausbildung in einem Seminar, sondern von dem Nachweise der Befähigung für das Schulamt durch das Bestehen der vorschriftsmäßigen Prüfung abhängig gemacht. Zugleich aber ist ausgesprochen, daß die ganze Ausnahmebestimmung überhaupt nur noch „bis auf Weiteres“ bestehen soll, und sie wird voraussichtlich beschränkt werden, sobald sie nicht mehr durch einen erheblichen Mangel an Candidaten für das Elementarschulamt motivirt erscheint.

Die Zulassung zum einjährigen Freiwilligendienst ohne besondere Prüfung wird vom Jahre 1869 von einem jährigen (statt bisher nur halbjährigen) Besuche der Sekunda (Gymnasien und Realschulen I. Ordnung), bez. Prima (Progymnasien, höhere Bürgerschulen, Realschulen I. Ordnung) abhängig gemacht.

Bei dem Seebataillon war es früher jungen Leuten gestattet, ebenso wie bei allen übrigen Truppentheilen des stehenden Heeres, als Aspiranten für die Offizierscarriere auf Avancement einzutreten. Eine derartige Vergünstigung hat jetzt gänzlich aufgehört, da der Offiziersatz des Bataillons fernerhin ausschließlich auf das Landheer angewiesen bleibt.

In der vorigen Woche fanden Seitens des Herrn Stadtkommandanten, General v. Infant. Exc. v. Borcke und des Herrn Kommandanten von Weichselmünde Inspicirungen bezüglich des Forts Brösen statt. Wiederholte Vermessungen sollen zu dem Resultat geführt haben, daß das bisher acquirirte Terrain noch nicht ausreichend ist, und stehen noch Ankäufe von Ackerstücken in Aussicht. Wahrscheinlich wird zur Bewältigung des in geringer Tiefe vorhandenen Grundwassers die Aufstellung einer Dampfpumpe nothwendig werden, sobald die Fundamentarbeiten beginnen. Der sehr umfangreiche Bau ist auf 5 Jahre veranschlagt. Um den jetzt bei erweiterter Arbeitszeit beschäftigten Leuten einen lohnenden Verdienst zukommen zu lassen, ist Accordarbeit eingeführt. Bemerkt muß jedoch werden, daß die bisherigen Tagelohnarbeiten auf 14 bis 16 Sgr. bemessen waren, mithin Seitens der Arbeiter kein Grund vorlag, sich über unzulängliche Löhnung zu beklagen.

Es liegt in der Absicht der Regierung, die etatsmäßig angestellten Affektoren in der Verwaltung sofort mit 600 Thln. zu salariren.

Der „Staats-Anzeiger“ publicirt den Allerhöchsten Erlass vom 12. März 1868, betreffend den Bau und die künftige Verwaltung der Eisenbahnen von Schneidemühl nach Dirschau und von Thorn nach Insterburg, sowie die Anwendung des Expropriationsrechts auf die zur Ausführung der gedachten beiden Eisenbahnen erforderlichen Grundstücke und des Rechts zur vorübergehenden Benützung fremder Grundstücke.

Bezüglich des Jubiläums des Herrn Superintendenten Tornwaldt haben wir noch zu berichten, daß dem Gefeierten Seitens des Klsters und der Gemeindeglieder noch eine besondere Ueberraschung dadurch zu Theil wurde, daß eine neue Agende zum Altargebrauch beschafft worden ist. Der Herr Superintendent war von allen diesen Zeichen der Liebe seiner Freunde und Gemeindeglieder tief durchdrungen und kleidete gelegentlich seiner gestrigen Amtsverrichtung seine Gefühle in warme Dankesworte.

Der Vorstand des Hospitals zum Heiligen Leichnam läßt in diesem Jahre wiederum eins der älteren Hospitalitenhäuser an der Chaussee herunterbrechen und durch Neubau eines zweistöckigen Gebäudes im Schweizerstiler ersetzen. Die Zinsen des 250,000 Thlr. betragenden Hospitalvermögens werden hierdurch höchst nutzbringend verworther, da die Nachfrage nach Alterssitz bei diesem Hospital sehr rege ist, indem dasselbe vermöge seiner viele Annehmlichkeiten bietenden Lage und Statuten andere derartige Institute überragt. Dem Zimmermeister Herrn Schwarz, welcher bereits die in früheren Jahren neu erstandenen Hospitali-

tenwohnungen errichtet hat, ist der Bau des neuen Gebäudes übertragen worden.

Am Sonntagabend fand im Selsonke'schen Etablissement noch vor Beginn der stillen Woche auf vielfaches Verlangen eine Kindervorstellung statt. Das Programm war dem kindlichen, für harmlose Vergnügen so empfänglichen Gemüth vollkommen angepasst, indem vaterländische Gesangsstücke — Kinderballaden — Productionen aus dem Gebiete der Magie und ein Concert des Trommelvirtuosen Auge und Ohr der kleinen Gäste auf's Höchste ergötzten. Ein solcher ästhetischer Genuß dürfte zu einer Zeit, wo die Kinder nach Schluß des Schuljahres von der geistigen Arbeit sich erholen sollen, nur wohlthätig auf dieselben einwirken, und können wir Herrn Selsonke nur Dank dafür wissen, daß er für ein so geringes Entrée der Kinderwelt einen Genuß bereitet, der fern von jedem schädlichen Einfluß nur auf Erfrischung des aufkeimenden geistigen Lebens gerichtet ist.

Gestern Morgen gegen 7 Uhr entstand in Folge einer mangelhaften Feuerungsanlage in dem Hause der Majors-Witwe Matthes, kleine Gasse No. 3, Feuer. — Es brannte das Holzwerk einer Fachwerkwand in der Küche des Erdgeschosses, und mußte die zur Hülfe herbeigerufene Feuerwehr zur Anwendung einer Spritze schreiten, um dem weiteren Fortschritte des Brandes Einhalt zu thun. — Der verursachte Schaden ist unbedeutend geblieben.

Diejenigen Besitzer, welche bereits in den Lokalterminen die Erklärung abgegeben haben, daß sie das zum Bau der Danzig-Eßliner Bahn erforderliche Terrain, sobald die Bauverwaltung es braucht, vorbehaltlich der Werthermittelung übergeben wollen — sind vom Magistrat dahin beschieden worden, daß nach den dem Letztern zugekommenen Mittheilungen voraussichtlich vor der Erntezeit das Terrain von der Bauverwaltung nicht verlangt werden wird, mithin die wirtschaftliche Bestellung des Landes erfolgen kann. Die Gründe, welche hierbei maßgebend gewesen sind, dürften wohl folgende sein: die Ländereien sind größtentheils mit Wintersaaten bestellt, deren Ertrag zur Deckung des Ausfalls der vorjährigen Ernte dringend wünschenswerth ist — die Acker werden nach der Ernte um den Werth der Kresezenz billiger erworben und die bedeutenden Vorarbeiten zum Bau füllen den Zeitraum bis zur Ernte noch vollständig aus, überdem herrscht gegenwärtig keine Arbeitsnoth, wogegen solche möglicherweise für das Winterhalbjahr wieder eintreten dürfte.

Gestern wurden Betreffs des in Kl. Hammer im Winter vorgekommenen Schweinediebstahls polizeiliche Nachforschungen angestellt, da einer Denuntiation zufolge das Schwein im Stall chloroformirt und von den Dieben, die in Caspe festhaft sein sollen, auf dem großen Exercierplatz regelrecht abgeschlachtet worden ist. Der Eigentümer wird natürlich das Nachsehen haben, da das Fleisch längst verzehrt ist, doch dürften die Schuldigen nicht straflos ausgehen.

Mohrungen. Im hiesigen Gerichtsgefängnisse befinden sich gegenwärtig 5 Personen, und zwar 3 Frauen und 2 Männer, welche sämmtlich zum Tode verurtheilt sind, 2 der Frauen wegen Vergiftung ihrer Männer.

Stadt-Theater.

Die „Adina“ in Donizetti's „Liebestrank“ ist eine der dankbarsten Opernparthieen. Sie bietet nicht allein reiche Gelegenheit, die glänzende Gesangsvirtuosität zu entfalten, sondern gestattet auch die reizendste Entwicklung einer graziosen Darstellung und einer malerischen Toilette, welche die natürliche Anmuth der Gestalt und der Bewegungen noch bedeutend unterstützt und hebt. Wer, wie Frau Jauner-Krall zu diesen Vorzügen gehört, ist des Sieges gewiß. Die Adina verschaffte gestern der Künstlerin einen neuen Triumph. Der Zauber ihrer Stimme, die erstaunliche Virtuosität, die Leichtigkeit, Freiheit, Eleganz, überhaupt das echt künstlerisch Durchgebildete und Geschmadvolle ihres Vortrags vereinigte sich mit einem ebenso feinen als liebenswürdigen Spiel zu dem entzückendsten Ganzen. Besondere Glanzpunkte waren die köstlich gesungene Cantilene im Mittelsatz des ersten Finale und im zweiten Acte die beiden Duette, das erste mit Dulcamara, welches die Künstlerin mit hinreißender Laune und Schelmerei vortrug, das zweite mit Memorino, ausgezeichnet durch Schwung und Innigkeit. Das in allen Räumen gefüllte Haus überließ sich dem Zauber einer so seltenen und hervorragenden Erscheinung mit wahrer Freude, welche sich in den lebhaftesten Beifallsbezeugungen auf das Glänzendste ausdrückte. Trefflich unterstützt wurde Frau Jauner-Krall vor Allen durch die Herren Hochheimer, Welms und Wilder. Besonders zeich-

nete Ersterer den Charakter des marquischreierischen Quacksalbers mit festen, ergötzlichen Zügen. Sein lebendiges Mienenspiel ist immer ein getreuer Ausdruck der jedesmaligen Herzensregung. — In dem Kogebue'schen Lustspiel: „Die Unglücklichen“, welches der Opern-Vorstellung vorherging, fand wiederum Herr Jauner Gelegenheit, sein hervorragendes Darstellungstalent in den hellsten Farben leuchten zu lassen.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Kallborn.

(Fortsetzung.)

Als Hugo in seiner Wohnung ankam, empfing ihn sorgenvoll Adelheid, die es sich nicht mehr erklären konnte, was aus der immer zunehmenden Zerfallenheit und der Bekannthschaft ihres Mannes mit dem, wie ihr schien, gefährlichen Doctor werden sollte — sie sah, daß Hugo düster heimkehrte, erfuhr, daß er nach Vorschrift des Arztes, reisen, weit reisen sollte, und fiel überwältigt von allen bösen Eindrücken der letzten Monate ihrem Gatten um den Hals, ihn mit heißen Thränen ansehend, ihr doch nur mitzutheilen, was mit ihm und in ihm vorgehe, damit sie wenigstens mit ihm tragen könne — und Marianne die nun fast zwölfjährige Tochter stimmte in die Thränen und Bitten ein — Hugo aber ermannte sich — er durfte nicht gestehen, er durfte nicht weichen — und er versuchte zu lächeln und sein treues Weib und das liebe Kind zu beruhigen — die Ruhe aber war eine gemachte, eine künstliche, denn in dem Innern des Mannes tobten furchtbarer wie je der Vorwurf aus der Vergangenheit und die Furcht vor der Zukunft — er fühlte, daß er heute den ersten Schritt in das Elend und zur Verzweiflung gethan hatte —

Wohl versuchte er, durch die Zerstreuungen der Reise, durch ruheloses Irren von einem Ort zum andern seine kranke Seele aufzurichten und zu erfrischen; wohl versuchte er, die Angst vor dem Verfallstage seiner Unterschrift zu bekämpfen und Auswege zu finden — es gelang ihm denn auch zwar, einen andern Darleher zu finden, der den Juden bezahlte und der ihm neues Geld auf neue Wechsel gab — aber es war eine Galgenfrist, die er sich mit neuen Opfern erkaufte! Bald war er so weit, daß Angstschweiß fortwährend seine Stirn bedeckte, da in jedem Augenblick das nur künstlich durch nachgemachte, trügerisch gefälschte Unterschriften immer weiter gespannte Gewebe reißen mußte und er entlarvt, verfolgt, in's Zuchthaus geführt werden konnte — entsetzliches Dasein! — Er wollte ihm ein Ende machen, er war an jener Grenze des unglücklichen Lebens angelangt, an der der Tod aus der Schreckniss eine Wohlthat geworden, eine Erlösung — er suchte nach einer Gelegenheit, er dachte darüber nach, wie er sich und auch seine Familie von der Schande erretten konnte — da fiel sein Blick, während er in seinem Zimmer saß, auf ein Fach seines Schreibpultes, das er stets verschlossen hielt, weil es ein Geheimniß verbarg — Hugo's Antlitz verklärte sich bei der Erinnerung daran, was diese Chatouille enthielt — und ein Entschluß, ein finsterner, furchtbarer Entschluß bildete sich in seiner verzweifelten zu Allem fähigen Seele —

„Genug des Leidens endlich“, sprach er leise, „ich habe Dich nicht umsonst kennen gelernt, erbärmlicher Wicht, der Du meine Schwäche und Schuld ausnützt — wenigstens einen treuen Dienst, den letzten, hast Du mir erwiesen, da Du mir jenes Fläschchen gabst! Du mußt ja wissen, daß es wahr ist, was Du mir von seinem Inhalte sagtest, schlauer Doctor, ich wünsche mir nur noch, daß es eintrifft — ich will es ausprobieren — nur schade, daß ich Anderen dann nicht mehr mittheilen kann, ob Du einmal die Wahrheit gesprochen — ein Tropfen davon, erzähltest Du, in einer Tasse Chokolade oder Thee getrunken, fährt unmerklich süß, leicht, mit holdem Winken und hinsterbenden Träumereien in das Reich des Todes, zu der ersehnten Ruhe — — und ich sollte mein Weib und die unglücklichen Kinder dem Fingerzeig und der Noth preisgeben? Nein, alle, alle zusammen hinterräumen und in den Tod sinken, leicht und schmerzlos erlöst“ —

Hugo, aufgeregt und ergriffen von seinem furchtbaren Plan, der seiner Angst und seinem Seelenleiden plötzlich wie eine leuchtende Rettung erschien, schritt dem verschlossenen Fache zu, öffnete es und nahm aus einer verborgenen Ecke ein kleines Fläschchen — keine Zeile einer Aufklärung, eines Abschieds schrieb seine zitternde Hand — er hatte ja Keinem ein Lebewohl zuzurufen — verschlossen, ohne Vergebung wollte er der nächsten Stunde entgegen gehen — für ihn gab es keine Vergebung! —

Was geschah, was Hugo Ehler, der Sohn des Bettlers, gethan, wie und ob er seine unglückliche Familie vorbereitet, ob er sie mit ihrer Zustimmung und mit ihnen betend oder ob er sie ahnungslos gemordet — Niemand wußte es! Man fand nur, als am nächsten Tage sich in der Wohnung des lange mit Mißtrauen und Verwunderung beobachteten Mannes Niemand rührte und man endlich mit Hülfe der Polizei die Thüren erbrach, um den Theetisch eine stille Gesellschaft sitzen — Hugo Ehler hielt die Hand seines Weibes in der seinigen, er lag zurückgelehnt in den Stuhl kalt und todt, wie Adelheid, die um den verzweifelten Entschluß wohl gewußt haben mußte, da Thränen über ihr Antlitz in den letzten Augenblicken geronnen waren: Ahnungslos waren die drei blühenden Kinder der Unglücklichen in den Tod gegangen, sie hatten ein schönes, ungetrübtes Bild des Lebens mit in das Jenseits genommen — Marianne aber, die älteste Tochter, hatte wohl zu wenig von dem vergifteten Thee genossen — man fand ihre Tasse noch fast voll und sie selbst auf ihrem Bett, nach dem sie sich halb bewußtlos geschleppt haben mußte. Schnelle ärztliche Hülfe rief sie zwar bald zum Leben zurück, aber zu welchem Leben, da sie Vater, Mutter, Geschwister in das Grab gesunken sah —

Man ließ den Thee untersuchen, man wandte Mittel an, um noch Leben zurückzurufen — aber es war vergebene Mühe; das Gift, das man in dem Getränk fand, spottete aller Gegenmittel, wenige Tropfen des Chankali hatten genügt, um vier Menschenleben ein schmerzloses, aber sicheres Ende zu machen! — Man brachte Marianne, die Zurückgelassene, in das Waisenhaus, um ihre nächste Existenz zu sichern und sie dort dazu vorzubereiten, daß sie später ihren Lebensunterhalt sich selbst auf ehrliche Art erwerben könnte. Die Seele des armen unentwickelten Kindes aber nahm aus dem furchtbaren Ereigniß, das es erlebt hatte, eine unaussprechliche düstere Erinnerung mit. — (Fortf. folgt.)

Bermischtes.

Die Schießversuche mit den neu erfundenen Hinterladungswaffen sind der Regel nach bisher von besonders glüklichen Schützen und mit freihändig hingeleigten Patronen vorgenommen worden, und aus diesem Umstande erklärten sich die Angaben, wonach mit einzelnen der neu erfundenen Hinterladungswaffen bis 20 und 30 Schuß in der Minute versenert sein sollten. Zu wirklich thatsächlicher Ermittlung dieser Feuereschwindigkeit sind nun aber neuerdings diese Versuche an Mannschaften übertragen worden, welche nur die Fertigkeit in der Handhabung der Waffe besitzen, wie sie allgemein in der Armee vorausgesetzt werden kann, und dadurch haben sich die erzielten Resultate wesentlich anders gestaltet. Elf Schuß in der Minute vermochten nur mit den sogenannten Repetirgewehren erreicht zu werden, deren Verwendung für den Feldgebrauch indeß noch sehr zweifelhaft erscheint und die bisher auch nur in der Schweiz eine wirklich ernste Berücksichtigung gefunden haben. Die Durchschnittszahl der gezielten und aus der Patronentasche gefeuerten Schüsse stellte sich daher bei allen andern neuerfundnen Hinterladungsgewehren höchstens für die Minute zwischen sechs bis acht. Immerhin würde die Feuereschwindigkeit dieser besseren und besten neuerfundnen Hinterladungswaffen aber die des Preussisch-Norddeutschen Zündnadelgewehrs um einen bis zwei Schuß in der Minute überbieten, und zwar läßt sich dies wesentlich auf die complicirtere Zusammensetzung der Schloßtheile dieses Gewehrs zurückführen. Es würde demnach jetzt darauf ankommen, die Construction der letzten Waffe dem entsprechend zu vereinfachen, und es soll denn auch eine darauf bezügliche Aenderung bereits stattgefunden und angenommen worden sein.

In dem Befinden des Frä. Anna Schramm ist zur Freude ihrer vielen Freunde und Verehrer eine günstige Wendung eingetreten. Dennoch dürfte die allbeliebte Künstlerin noch längere Zeit ihrer Wirksamkeit entzogen bleiben.

In Berlin wohnt die verwitwete Geheimrekanzeleiräthin S., eine alte Dame, die ihre Tage in glüklicher Behaglichkeit und Sorglosigkeit verleben könnte, wenn nicht ein Umstand, der auch mancher andern Herrschaft lästig ist, ihr großen Kummer bereitet, nämlich die Vorliebe ihrer Dienstmädchen für „zweiterlei Tsch.“ So oft sie dahinter kommt, daß ihre Köchin ein süßes Verhältniß hat, wird dieselbe ohne Gnade wieder entlassen. Auf diese Weise kommt die Kanzeleiräthin ziemlich oft in die Lage, mit ihren Mädchen wechseln zu müssen. Auch am 1. d. Mts. war dies der Fall gewesen. Diesmal schien ihr das Glück jedoch günstiger zu sein. Die Neueintretende hatte nämlich hoch und theuer versichert, sie hätte keinen Liebhaber und wolle sich auch niemals einen anschaffen. Ueberdies war „Auguste“ über des Lebens Lenz hinaus und eben nicht im Besitz sonderlicher Reize. Aber — die Frau Räthin führt eine sehr gute

Rüde, und „Grenadierliebe“ hat ihren Sitz bekanntlich weniger im Herzen, als vielmehr im Magen. — Am dritten Tage nach Augustens Dienstantritt kommt Madame zu einer ungewöhnlichen Stunde in die Küche, wo sie zu ihrem Entsetzen einen Geruch wahrnimmt, der dem der berühmtesten eroberten böhmischen Cigarren zu ähnlich ist, um nicht sofort seinen Ursprung erkennen zu lassen. — „Aber, Auguste, um Gottes Willen, es riecht ja hier nach Tabak!“ — „Ach nein, Madam, die Maschine raucht etwas!“ — Pflöcklich rüßt Madame einen Schrei aus: hinter einem Küchenspinde hat sie einen baumlangen Grenadier entdeckt, der laut- und regungslos in der Ecke steht. „Aber, Auguste, wie kannst Du mich so betrügen; Du hast mir doch betheuert —“ — „Liebe Madam,“ stammelt Auguste in peinlichster Verlegenheit, „gewiß und wahrhaftig, der gehört mir nicht, den hat gewiß die Vorige da stehen lassen.“ Die Geschichte klingt allerdings wie eine Reminiscenz aus der Pöffe „Pechschulze“, dennoch soll dieselbe wirklich auf Wahrheit beruhen.

— [Eine Amme aus Begeisterung.] Zur Amme des zu erwartenden kaiserlichen Kindes in Oesterreich ist eine kräftige brünette Szegszarderin mit hübschen Gesichtszügen und von schlanken Körperformen erlesen worden. Sie heißt Rosa Szegszpauer, geborne Orban, ist 22 Jahre alt und säugt gegenwärtig, wie es die Vorschrift erheischt, ihr zweites Kind, mit welchem sie ihren Gatten, mit dem sie in mustergiltiger Ehe lebt, vor ungefähr sechs Wochen beschenkte. Die Szegszpauer, so berichtet der „Mag. Lloyd“, gehört einer der wohlhabendsten Familien von Szegszard an und sowohl ihre als auch die Angehörigen ihres Mannes sind frei von jeder Krankheitsanlage. Ihren Beruf als Amme des kaiserlichen Sprösslings hat sie, wie man uns mittheilt, frei von jedem egoistischen Motive, aus purer Begeisterung angetreten, und charakteristisch in dieser Beziehung sind die von Dr. Saff an Professor Balassa gerichteten Zeilen: „die Frau“ — heißt es daselbst — „hat, durchdrungen von rein sittlichen Beweggründen, mit voller Hingebung, ich kann sagen mit Begeisterung, sich bereit erklärt, ihrem Berufe zu entsprechen. Von gleichen Gefühlen ist ihr Gatte durchdrungen, sowie ihre Schwiegereltern, mit welchen sie in einer und derselben Wirthschaft lebt.“

[Eine Schindentragedie.] Der „P. Lloyd“ erzählt folgende Geschichte aus dem Dorfe Racz-Görköny im Mohacser Bezirke: Der Rühmte des genannten Dorfes, ein 26jähriger verheiratheter Mann, wurde bei einem Schindendiebstahle in einem Nachbargenossen ertappt und vor die Ortsgerichtsbarkeit gebracht. Angesichts des corpus delicti läugnete er auch nicht den Versuch der Aneignung einiger Schinken, und die Ortsgerichtsbarkeit, obgleich von einigen Notabeln des Dorfes ermahnt, den Schuldigen an das Mohacser Stadtgericht zur Bestrafung einzuliefern, beschloß, die Sache brevi manu abzumachen. Die Einwohner des Dorfes wurde zusammengetrommelt, dem Hirt der Schinken auf den Rücken gebunden, und nun begann unter lautem Trommelwirbel und halblachschrei ein Rundgang durch das ganze, zwei Straßen zählende Dorf, wobei der Zug von drei Ortsvorstehern eröffnet wurde war. Bei jeder Brücke, die der Zug passiren mußte, wurde (im Ganzen sechs Mal) halt gemacht und dem Delinquenten eine Tracht Stockprügel aufgemessen. So ging es bis zu dem Hause, aus welchem der Schinken gestohlen worden war; hier mußte der arme Teufel den Schinken wieder an dieselbe Stelle hinhängen, von wo er ihn genommen. Nach alledem aber wurde dem Hirten erst bekanntgegeben, daß er nunmehr seiner Stellung als Gemeindevorsteher verlustig geworden sei und demnach aus dem Dorfe gepeitscht werden würde. Der Hirt aber verlor den gefürchten Herrn Ortsvorsteher den Spass, legte sich hin und starb.

— Der Bischof von Orleans fällt über die jetzige französische Damenwelt folgendes Urtheil: Das französische Weib kennt jetzt alle Namen berühmter Schauspieler und Pferde, alle bei der Oper und beim Variété-Theater beschäftigten Schauspieler sind ihr bekannt. Das Wettkuch beim Pferderennen weiß sie auswendig, aber kein Kochbuch. Ihr ist nicht eine der theuersten und berühmtesten Putzmacherinnen unbekannt. Mit Kennermiene befeht sie die Ställe des Comte de la Grange, Duc de Morny, Mr. Delamarre. Unterhalten kann sie sich nur mit ihresgleichen und frivolon jungen Leuten. Geschäft, Kunst, Politik, Wissenschaft, selbst der Haushalt ist ihr fremd; jeder gesetzte vernünftige Mann ist ihr ein Gräuel, in dessen Gesellschaft sie vor Langweile sterben möchte. Schmuckfachen nimmt sie gern, aber Liebe — si done! Und über Treue lacht sie wie vernünftige Leute über ein kindisches Ammenmärchen.

Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | | |
|---|----|--------|---|-----|----------------------------|
| 5 | 8 | 336.40 | + | 7,0 | WNW. lebhaft, hell u. bew. |
| 6 | 12 | 335.56 | + | 9,2 | do. do. |
| | 8 | 333.48 | + | 6,8 | NNW. mäßig, bewölkt. |
| | 12 | 332.69 | + | 9,2 | WNW. do. do. |

Course zu Danzig am 6. April.

| | | | |
|-------------------------|----------|---|----------|
| London 3 Mt. | 6.24 1/2 | — | 6.24 1/2 |
| Westpr. Pf.-Br. 4 1/2 % | 82 1/2 | — | — |
| do. 4 1/2 % | 91 1/2 | — | — |
| Staats-Anleihe 4 1/2 % | 96 | — | — |

Markt-Bericht.

Danzig, den 6. April 1868.

Am heutigen Markte fehlte Kaufkraft auf Weizen und nur 70 Last konnten zu nachgeordneten Preisen abgesetzt werden. Mittlere Weizen sind 10 u. 15 u. feine Sortungen 11 5 u. 10 billiger anzunehmen. Bezahlt ist: Feine 132. 128. 129/30th. 11 840, 835, 11 825; hübscher, gläser 126/27. 125/26th. 11 805, 11 785; gutbunter 122/23th. 11 750; abfallender 119/120th. 11 732 pr. 5100th.

Roggen flau und außer einer Partie 119th. 11 530 an einen Speculanten, sind noch Kleinigkeiten an Consumen 118. 117/18th. 11 540; 118/19th. 11 537 pr. 4910th. verkauft.

Gerste sehr flau, große 110/11th. mühsam 11 405 pr. 4320th. abgesetzt.

Hafer 77th. 11 270 pr. 3000th.

Spiritus nicht am Markt.

Geschlossene Schiffs-Frachten am 6. April.

London pr. Dampfer 2 s pr. 500th. engl. Weizen. Hamburg 9 1/2 Pr. Court. pr. Last eigene Planten. Gent Franken 1.20 Centimes pr. Stück □ eigene Sleeper. Antwerpen. Gent u. Ostende Franken 1.70 Cent. pr. Stück 10 1/2 „rund, 8 1/2 Fuß lange fichtene Sleeper. Bröningen 11 15 1/2 holl. pr. Last fichtene, 11 16 1/2 holl. pr. Last gerade eigene u. 11 17 holl. pr. Last krumme eigene Balken. Randers 10 s R. pr. Cubitfuß fichtene Mauerlatten.

Englisches Haus.

Frau Rittergutsbes. v. Tiedemann n. Familie aus Wollanow. Ingenieur Kirsch a. Kreuznach. Die Kaufl. Meyer a. Duisburg, Lange a. Flensburg u. Rothleder aus Brunn.

Hotel du Nord.

General-Major und Commandeur der 4. Infant. Brigade v. Saliniski u. Major im Ojpr. Grenadier-Regt. No. 5 Herwarth v. Bittensfeld a. Danzig. Rittmeister im 1. Leib-Husaren-Regt. No. 1 v. d. Gröben n. Gattin a. Pr.-Stargard. Die Kaufl. Rosenheim a. Heidingsfeld u. Gronau a. Stargard.

Walter's Hotel.

Major v. Basilewski a. Neustadt. Hauptmann v. Kamecke a. Thorn. Lieutenant v. Kawczynski aus Berlin. Die Baumeister Voormann a. Königsberg und Schröder a. Carthaus. Landwirth Kroll a. Czerniezin. Erzieherin Lehnardt a. Berlin. Die Kaufl. Marchner a. Frankfurt a. D. u. Clerk a. Köln.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Clement a. Stettin, Rosenfeld a. Berlin, Müller a. Elbing, Leiter a. Hamburg, Rosenthal aus Berlin u. Görden a. Bromberg.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Monhaupt n. Gattin a. Wirballen, Baldamus n. Gattin a. Kunow, Bodenfeld n. Gattin aus Elbing u. Herold n. Gattin a. Braunau. Domorganist Böckerling a. Marienwerder. Die Kaufleute Mönius a. Hamburg, Lindenbein a. Genthin, Hofepius a. Leipzig, Roland a. Gotha u. Maplowsky a. Elbing. Cadett Burmeister a. Riegnitz.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Pustur a. Ruhrt. Rentier Krüger n. Gattin a. Pr.-Stargard. Die Kaufl. Böke a. Halle a. S., Rosenthal a. Bamberg u. Eick a. Thorn.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Baudin a. Zatorowo u. Peters a. Posen. Amtmann Hennig a. Kierskowo. Agent Bernhardt a. Freienwalde. Die Kaufl. Meyer und Schipper a. Berlin, Werner a. Frankfurt a. M. und Hellmann a. Düren.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 7. April. (Abonn. susp.)

Lebtes Auftreten der Königl. sächsischen Hofopernsängerin Frau **Janner-Krall**, und des Königl. sächsischen Hofchauspielers Herrn **Franz Janner**. Der **Schauspiel-director**, oder: **Mozart und Schikaneder**. Komische Oper in 1 Akt von Mozart. Hierauf: **Der 30. November**. Lustspiel in 1 Akt von Feldtmann. Zum Schluß: **Das Versprechen hinterm Heerd**. Singspiel in 2 Akten von Baumann. Im „Schauspiel-director“ 2 Einlagen, im „Versprechen“ 1 Einlage, gesungen von Frau Janner-Krall.

Nach Nord-Amerika

vermittele ich **Geld-Auszahlungen** in beliebiger Höhe unter billigster Berechnung, und zwar nach allen grösseren Städten, als:

New-York, Philadelphia, Boston, Chicago, Baltimore, San Francisco, Memphis, Washington, Detroit, Ottawa Buffalo, Louisville, Pittsburgh, St. Louis, Fort Wayne etc. etc.,

auf welche auch **Wechsel** zu festem Course in Gold-Dollars ausgeschrieben werden können.

J. G. Henze in Berlin,
Prenzlauer-Strasse No. 35.

Näheres durch Herrn **Robert Wendt** in Danzig.

Dienstag, den 7. April, im Saale des **Gewerbehauses:**

Vorträge aus Frik Renter's Dichtungen.

Hanne Rüte; Ut de Franzosentid; Ut mine Stromtid. — Einzelne Billets zu nummerirten Plätzen à 15 Sgr., zu nicht nummerirten Plätzen à 10 Sgr., das halbe Duzend zu 1 Thlr. 15 Sgr., beliebig zu verwenden, sind in der Buch- und Musikalienhandlung von **Constantin Ziemssen** zu haben.

Anfang 7 Uhr.

Carl Kraepelin.

8. Portchaisengasse 8.

Meine neuen Salons

zum Haarschneiden,

Frisiren und Haarfarben

Parterre und erste Etage

empfehle zur gütigen Benutzung.

4 Mark 10 Sgr. Abonnement zum

täglichen Frisiren pro Monat 1 Thlr.

Julius Sauer.

Coiffur.

8. Portchaisengasse 8.

Zur Schul-Versehung

empfehle ich mein Lager von **Schultornistern, Schultaschen, Schreibbüchern u. allen Schulutensilien**, wie auch die gedruckten Schulbücher zum Einkaufspreise. (Große Schiefertafeln sehr billig.)

Bücher-Einbände, Garnituren und Reparaturen schnell und billig,

pro Schreibest 2 Th. billiger durch Marke.

J. L. Preuss, Portchaisengasse 3.

Glücks-Offerte.

Das Spiel der **Frankf. u. Hannov. Lotterie** ist von der **Königl. Preuss. Regierung** gestattet.

„**Gottes Segen bei Cohn!**“

Grosse Capitalien-Verloosung

von über 2 Millionen.

Beginn der Ziehung am 16. April d. J.

Nur 2 Thlr. oder 1 Thlr.

kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches **Original-Staats-Loos**, (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden solche gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen **Postvorschuss**, selbst nach den entferntesten Gegenden, von mir versandt.

Es werden nur **Gewinne** gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen

225,000 — 125,000 — 100,000,
50,000 — 30,000 — 20,000, — 2 à
15,000, 2 à 12,000, 2 à 10,000, 2 à
8,000, 3 à 6,000, 3 à 5,000, 4 à 4,000,
10 à 3,000, 79 à 2,000, 4 à 1,500, 4 à
1,200, 105 à 1,000, 105 à 500, 6 à 300,
111 à 200, 7906 à 100 u. s. w.

Gewinn-Gelder und **amtliche Ziehungs-Listen** sende nach Entscheidung prompt und verschwiegen.

Meinen Interessenten habe **allein in Deutschland die allerhöchsten Haupt-Treffer** von 300,000 Mark, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000 und jüngst am 11. Septbr. schon wieder das grosse Loos von 50,000 Thaler ausbezahlt.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechsel-Geschäft.

Mieths-Contracte

sind zu haben bei **Edwin Groening.**